

CAESAR UND DER BERAUSCHTE CATO*

Mag dem Kenner und Liebhaber der Antike Bertolt Brechts Romanfragment *Die Geschäfte des Herrn Julius Caesar*¹ ein Ärgernis sein oder eher ein Anlaß zum Schmunzeln, der Anspruch auf Originalität der Sehweise, mit der hier Personen und Geschehnisse im Umkreis der catilinarischen Verschwörung betrachtet werden, ist dem Werk nicht zu nehmen. Die erstaunlichste Metamorphose hat dabei wohl der jüngere Cato erfahren. Wer ihn als den Repräsentanten altrömischer *virtus* kennt, als den verehrungswürdigen Wächter vor Dantes *Purgatorio* (I 31 ff.), der möchte ihn in dieser neuen Gestalt Brechtscher Prägung schier nicht wiedererkennen.

Nahezu an allen Stellen des Romans, wo der Sklave Rarus in seinen Aufzeichnungen etwas ausführlicher auf Cato Uticensis zu sprechen kommt, ist nämlich auch von dessen Trunksucht die Rede; ja, die Bezeichnung "alter Säufer" gesellt sich seinem Namen fast wie eine stehende Apposition hinzu. Die wichtigsten in den Zusammenhang gehörigen Sätze seien zitiert, um zu verdeutlichen, was dort dem nach antikem und modernem Urteil so recht-schaffenen Manne durch Brecht widerfahren ist.

Da heißt es zunächst unter dem 22.10.91 von Cato (S. 96):

"Der kleine, dickliche Mann, von dem ganz Rom weiß, daß er ein Säufer ist, der schon vormittags seine fünf Flaschen Rotwein intus hat..."

Unter dem 24.11.91 hören wir aus dem Munde des Crassus, der damit auf die von Cato für das Volk beantragten Getreidespenden anspielt (S. 147):

"Natürlich ist es jetzt schwierig für Catilina. Es ist eben ein guter Zug dieses alten Säufers Cato".

Weiter lesen wir unter dem 5.12.91 von Catos Verhalten im Senat, als ihm Caesar den von dessen Schwester Servilia empfangenen Liebesbrief zeigt (S. 172):

"Der alte Säufer erblaßte vor Wut..."

Und als es darum geht, die Rede des Volkstribunen Metellus Nepos zu verhindern, geschieht auch dies unter Alkoholeinfluß (die Aufzeichnung stammt vom 3.1.92, S. 200):

"Cato riß ihm, ganz rot im Gesicht, er hatte wieder schon in aller Frühe getrunken, das Manuskript aus der Hand".

Nicht anders verhält es sich schließlich bei Catos berühmter Dauerrede im Senat (aufgezeichnet unter dem 12.7.94, S. 260):

"Er war etwas rot im Gesicht, da er wahrscheinlich statt seiner gewöhnlichen Morgenration von einem Krüge Falerner zwei Krüge genommen hatte, redete aber zunächst ganz zur Sache".

* Leicht geänderte Fassung eines Vortrags, der am 26. Februar 1977 vor den in Erlangen versammelten bayerischen Hochschullehrern für Klassische Philologie gehalten wurde. Den Teilnehmern an der anschließenden Diskussion dankt der Verf. für wertvolle Anregungen.

1. Entstanden 1937-39; die zu den folgenden Zitaten angegebenen Seitenzahlen beziehen sich jeweils auf die Erstausgabe Berlin 1957.

Bert Brecht hat also – wie man sieht – in seinem Roman den historischen Sachverhalt verfremdet, ironisiert, in gewissem Sinne auch entmythisiert, um Triebkräfte, – von ihm als solche erkannte oder unterstellte Triebkräfte des Geschehens bloßzulegen, von denen in den Geschichtsbüchern im allgemeinen nicht oder zumindest nicht in dieser Form die Rede ist. Dabei hat er aber kaum einen Zug des Ganzen wirklich frei erfunden. Das gilt auch für die hier interessierende Neigung Catos zum Weine.

Brecht mag davon, wie von vielen anderen Einzelheiten seines Romans, bei Plutarch gelesen haben, wo es im 6. Kapitel der Cato-Vita heißt (2 f.):

Καὶ κατ' ἀρχὰς μὲν ἅπαξ ἐπιπύων [ἐπὶ τὸ δεῖπνον] ἀνέλυε,
προϊόντι δὲ τῷ χρόνῳ μάλιστα προσίετο <τὸ> πίνειν, ὥστε
πολλάκις ἐν οἴῳ διάγειν εἰς ὄρθρον. αἰτίαν δ' ἔλεγον οἱ
φίλοι τούτου τὴν πολιτείαν καὶ τὰ δημόσια πράγματα, πρὸς
οἷς ὅλας τὸν Κάτωννα τὰς ἡμέρας ὄντα, καὶ κωλυόμενον φιλο-
λογεῖν, νύκτωρ καὶ παρὰ πότον συγγέεσθαι τοῖς φιλοσόφοις.

Und im Kap. 44 liest man im Zusammenhang mit Catos Ausübung des Prätorenamtes (2):

Ἔνοι δὲ φασὶ καὶ μετ' ἄριστον οἶνον πεπωκότα χρηματίζεω·
ἀλλὰ τοῦτο μὲν οὐκ ἀληθῶς λέγεται.

Martial (2,84,2) kann ferner kurzerhand vom *vitium Catonis* sprechen, wenn er generell die Neigung zu reichlichem Weingenuß im Sinne hat, und Seneca verteidigt Cato in *de tranquillitate animi* (17,9) gegen den nämlichen Vorwurf.

Dennoch spielt im ganzen betrachtet dieser Zug – soweit man überhaupt von einem Zug sprechen will – im Persönlichkeitsbild des jüngeren Cato nur eine nebensächliche Rolle, der man weiter kaum Bedeutung beimessen möchte, zumal an den wichtigsten Stellen der einschlägigen Überlieferung jeweils sofort auch die entsprechende *refutatio* zu finden ist.

Trotzdem – so darf man resümierend feststellen – haben diese spärlichen Hinweise Brecht offenbar genügend Material geboten, um daraus geradezu das Charakteristikum des jüngeren Cato zu formen, um ihn kurzerhand zum Gewohnheitstrinker zu stempeln.

Wollte man sich nun fragen, was Brecht wohl zu solchem Vorgehen bewogen haben mag, so fiele die Antwort darauf nicht schwer: Wer immer jenes leuchtende Bild des großen Tugendhelden betrachtet, das durch die Jahrhunderte zu uns herüberstrahlt, der wird nicht ohne Befremden bemerken, welcher Flecken da den strahlenden Glanz seiner sonst so weißen Weste zu trüben droht. Alkoholismus paßt nun einmal so gar nicht zu dem aus *modestia*, *temperantia* und *severitas* geformten Wesenskern dieses Mannes. Es versteht sich von selbst, daß eine derart aus dem Rahmen fallende Nachricht besondere Aufmerksamkeit auf sich zieht und geradezu auffordert, sich darüber Gedanken zu machen.

Nun wird der Wohlmeinende in dieser Neigung zum Wein, sofern er an der Geschichte überhaupt etwas für wahr halten will, nicht mehr als eine liebenswürdige Schwäche erblicken, die bei einem Manne solchen Formats um so leichter verzeihlich ist, als er ja im übrigen den strengsten Grundsätzen der Lebensführung huldigt. Ja, dieser Wohlmeinende wird darin eine Schwäche erblicken, die Cato in gewisser Weise menschlicher macht, die ihn näher bringt, weil sie den sonst unüberbrückbaren Abstand zwischen seiner Tadellosigkeit und der allgemeinen Fehlerhaftigkeit auf ein gewissermaßen akzeptables Maß verkürzt.

Wer freilich im Gegensatz dazu Cato und seinen Tugenden mit Skepsis oder gar Animosität gegenübersteht, der wird hier eher eine Diskrepanz von Schein und Wirklichkeit aufbrechen sehen; für den wird sich Catos hoher moralischer Anspruch als fragwürdig erweisen, die

demonstrierte Vorbildlichkeit als Fassade, hinter der sich ein Mensch wie jeder andere verbirgt, ein Mensch, der in einer Beziehung sogar minderwertiger als der Durchschnitt ist; pflegt dieser doch seine Schwächen nicht mit der Attitude moralischer Musterhaftigkeit zu kaschieren.

Bertold Brecht, dem es in dem erwähnten Roman wie in anderen Werken auch, darum gegangen ist, Illusionen zu zerstören, Überkommenes in Frage zu stellen und vordergründige Ideale transparent zu machen, um dahinter die oft schreckliche Banalität des Wirklichen sichtbar werden zu lassen, kann mit einer solchen Einstellung a priori kaum zu den Cato Wohlgesinnten gezählt werden. Die beiläufig erwähnte Neigung zum Trunk mag ihm gerade recht gekommen sein, um mit diesem Hebel das Monument Cato aus seiner historischen Verankerung zu reißen und zum Einsturz zu bringen. Übrig bleibt davon nur noch ein Trümmerhaufen, dessen Bruchstücke die ursprüngliche Zugehörigkeit zur einst großen und erhabenen Form nicht einmal mehr ahnen lassen.

In dieser Weise also kann mit Cato und seiner angeblichen oder tatsächlichen Trunksucht der moderne Schriftsteller verfahren, der von ihm und seinen Handlungen nicht persönlich betroffen ist, für den Cato lediglich eine Gestalt der Vergangenheit darstellt, wie viele andere auch, ein Modell, an dem es Menschliches und allzu Menschliches zu demonstrieren gilt.

Das muß man sich nur einmal vor Augen halten, um zu begreifen, wieviel mehr da noch ein Caesar Grund gehabt hätte, aus diesem *vitium* für die eigenen Zwecke Kapital zu schlagen, Caesar, der in Cato doch seinen ganz persönlichen und wohl gefährlichsten Kontrahenten außerhalb des Schlachtfeldes vor sich hatte. In seinem Falle ließe sich von vornherein erwarten, daß er in einer literarischen Auseinandersetzung mit dem Gegner seine Angriffe nachdrücklich auch und gerade eben auf den Punkt gerichtet hätte, wo derselbe ja offenbar verwundbar war, während ihm, nämlich Caesar, selbst in dieser Beziehung bekanntlich nichts vorgeworfen werden konnte².

Wenn nun Caesars gegen Cato gerichtete Schrift, der *Anticato*³ – und von ihr soll im folgenden die Rede sein – wirklich das Werk war, für das es auch heute noch weithin gehalten wird, dann müßte darin der Vorwurf der Trunksucht wahrhaft keine geringe Rolle gespielt haben. Ja, wenn sich im *Anticato* – wie einmal behauptet wurde – das Bestreben geäußert hätte, "durch wirklich verabscheuungswürdige Verläumdungen und Verdächtigungen den Glauben an Cato's schönste und unbestrittenste Tugenden wankend, seine Persönlichkeit durch recht gemeine Anschuldigungen verächtlich und vor allem durch zahllose Anekdoten lächerlich zu machen", wenn Caesar sich darin nicht geniert hätte, "das Andenken Cato's auf die schändlichste Weise durch Verdrehung und Verläumdung zu besudeln und zu verdächtigen"⁴, dann hätte ihm doch sicherlich gerade die offenbar vielberedete Trinkfreudigkeit des Gegners dazu Anlaß zur Genüge geboten.

In der Tat findet man unter den wenigen erhaltenen Fragmenten aus dem *Anticato* eines, in dem ein Rausch Catos erwähnt wird, und damit scheint sich die eben geäußerte Vermutung zunächst zu bewahrheiten. Doch bleibt zu prüfen, wie Caesar das Thema aufgegriffen hat,

2. Vgl. die diesbezüglichen Angaben bei Suet., Caes. 53; Quint., inst. or. 8,2,9; Vell. Pat. 2,41,1.

3. Daß die singularische Form des Titels die richtige ist, hat H. Drexler, *Parerga Caesariana*, Hermes 70, 1935, 203, gezeigt. Vgl. auch K. Abel, *Zu Caesars Anticato*, MusHelv. 18, 1961, 230 f.

4. So H. Wartmann, *Leben des Cato von Utica mit einer Schilderung der Zustände Rom's, da Cato in die politische Laufbahn eintrat, und einer kritischen Würdigung der Quellen*, Zürich 1849, 173 bzw. 175. – Dies die zwar verschiedentlich modifizierte, im wesentlichen aber – wie Literaturgeschichten und Lexika hinlänglich zeigen – auch heute noch vorherrschende Einschätzung des *Anticato*. Otto Seels grundlegender Versuch einer Korrektur (*Hirtius, Klio Beih.* 35, N.F. 22, 1935, 101 ff.) hat demgegenüber nicht die Beachtung gefunden, die er verdient hätte.

bevor man ein vorschnelles Urteil über seine damit verfolgten Absichten fällt. Das ist in diesem Falle von ganz besonderer Wichtigkeit, handelt es sich dabei doch um das einzige wirklich im Wortlaut überlieferte Zitat aus dem *Anticato*, das sich auch in seinem inhaltlichen Zusammenhang einwandfrei bestimmen läßt⁵.

Es findet sich in einem Brief des jüngeren Plinius (3,12,2 f. = fr. 6 Kl.), und die Stelle, die im folgenden genauer zu betrachten ist, lautet:

Erunt officia antelucana, in quae incidere impune ne Catoni quidem licuit, quem tamen C. Caesar ita reprehendit, ut laudet. Describit enim eos, quibus obuius fuerit, cum caput ebrii retexissent, erubuisse; deinde adicit: 'Putares non ab illis Catonem, sed illos a Catone deprehensos'. Potuitne plus auctoritatis tribui Catoni, quam si ebrius quoque tam venerabilis erat?

Plinius teilt in dem Briefe mit, er wolle die an ihn ergangene Einladung zu einem abendlichen Bankett annehmen, äußert aber zugleich vorbeugend die Bitte, es möge für ihn dabei nicht zu spät werden, denn man habe ja mit den *officia antelucana* zu rechnen, mit den vor Tagesanbruch üblichen Aufwartungen der Klienten also⁶. Plinius will damit sagen, daß es dem eigenen Ansehen abträglich sei, wenn man von dem Bankett erst vor Tagesanbruch heimkehre und dabei Klienten begegne, die schon zu den morgendlichen Höflichkeitsbezeugungen vor ihren Patronen unterwegs seien. In dem Zusammenhang kommt er wie zur Illustration und Begründung auf eine Geschichte zu sprechen, in die der Uticensis einmal verwickelt gewesen sei und die Caesar im *Anticato* Anlaß zur Kritik geboten habe. Daß wirklich der *Anticato* und nicht etwa ein anderes Werk Caesars gemeint ist, braucht nicht bezweifelt zu werden; denn mit der Formulierung *quem* [sc. *Catonem*] ... *reprehendit* ist diese Schrift hinreichend bezeichnet, um auf den eigentlichen Titel getrost verzichten zu können⁷.

Der anschließende Konsekutivsatz *ut laudet* verzeichnet als paradoxe Folge von Caesars Kritik ein Lob für Cato. Obwohl Caesar gleichermaßen Subjekt zu *reprehendere* wie zu *laudare* ist, wird man nicht glauben wollen, Plinius bescheinige Caesar damit die Absicht, seinen Tadel so gehalten zu haben, daß daraus ein Lob wurde. Vielmehr ist mit einer solchen syntaktischen Struktur nur dem Bestreben nach Parallelität und Konzinnität Rechnung getragen. Die Folgerung selbst zieht natürlich Plinius. Ein wie immer geartetes Lob wäre mit der Intention des *Anticato* unvereinbar; es kann nur einen von Caesar so nicht gewollten Nebeneffekt darstellen.

Aber — so darf man wohl weiter fragen — wenn es möglich war, daß man aus Caesars Worten auch positive Aspekte des Catobildes herauslesen konnte, wie war diese Schrift dann beschaffen? Wenn in ihr Raum für eine — wenn auch nur potentielle — positive Sicht des Gegners war, ist es dann denkbar, daß es sich hier um eine — wie man einmal gemeint hat — "per-fide Darstellungsweise" gehandelt hat, die den berauschten Cato in der Gosse liegend zeigt⁸? Hätte man denn einer solchen Sicht des Geschehens überhaupt ein — wenn auch unfreiwilliges — Lob abgewinnen können?

Doch man ist bei der Beurteilung dieser Stelle aus dem *Anticato* zum Glück nicht nur auf Wahrscheinlichkeitskriterien angewiesen. Vielmehr spricht auch die Art der Wiedergabe durch

5. Zwei weitere wörtliche Zitate sind durch Priscian (G.L. II 227,2 = fr. 1 Klotz) und Gellius (N.A. 4,16,8 = fr. 5 Kl.) überliefert; da sie dort jedoch im Zusammenhang grammatikalischer Erörterungen begegnen, lassen sich über ihre Zuweisung zu dem einen oder anderen Punkt der gegen Cato erhobenen Vorwürfe nur Vermutungen anstellen.

6. Zu dieser Sitte vgl. L. Friedlaender, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms I, Leipzig 101922, 240. — Eine Perisflage des römischen Klientenbetriebs in Brechts eingangs erwähntem Romanfragment, S. 59 (unter dem 14.8.91).

7. Zu vergleichen ist beispielsweise Ciceros Bezeichnung des *Anticato* als *vituperatio* (Att. 12,40,1; 41,4). Ähnliche auf die Absicht von Caesars Schrift weisende Benennungen finden sich in den Zeugnissen mehrfach.

8. So A. Dyroff, Caesars *Anticato* und Ciceros *Cato*, RhM 63, 1908, 587-604, hier 589.

Plinius dafür, daß im Mittelpunkt der Darstellung Caesars keineswegs das Hohn und Abscheu erregende Bild eines Volltrunkenen stand. Wenn Plinius schreibt: *Describit [sc. Caesar] enim eos ... erubuisse*, dann scheint das doch darauf hinzudeuten, daß Caesar offenbar eine Episode schilderte, bei der zwar Catos Trunkenheit eine gewisse und bestimmt keine untergeordnete Rolle spielte, bei der das Licht jedoch primär auf das reagierende Verhalten der Mitmenschen anläßlich ihrer Konfrontation mit dem berauschten Cato geworfen wurde. Catos Entgleisung, wenn man einmal so sagen will, war allem Anschein nach in dieser Darstellung nicht Selbstzweck, sondern 'Aufhänger' für eine Beobachtung ganz anderer Art; allerdings — so muß man einschränken — gilt das genau genommen nur für das vordergründige Wortverständnis.

Demnach könnte man sich das Aussehen von Caesars Bericht etwa folgendermaßen vorstellen: Ein paar Leute, vermutlich Klienten auf dem frühmorgendlichen Weg zu ihrem Patron — so viel läßt der Zusammenhang bei Plinius erkennen —, begegnen einem Betrunknen. Sie interessieren sich für die Identität des Unbekannten, dessen Gesicht aber nicht zu erkennen ist. Die Situation und die von Caesar mit der Wiedergabe der Episode verfolgte Absicht legen die Auffassung nahe, daß der nächtliche Zecher beim Nahen der Passanten sein Gesicht hinter einem Zipfel des über den Kopf gezogenen *pallium*⁹ zu verbergen sucht, um unentdeckt zu bleiben und Peinlichkeiten zu entgehen. Doch gerade dieses Verhalten mag die Entgegenkommenden dazu reizen, das sich andeutende Geheimnis zu lüften. Sie treten heran und sehen nach, wer hinter der Vermummung steckt. Sie erkennen Cato und — erröten. Damit ist der Gipfelpunkt, das *τέλος*, dieser Schilderung erreicht. In dem Erröten derer, die sich ja nichts haben zuschulden kommen lassen, steckt gleichermaßen Lob und Tadel für Cato, der es durch sein Verhalten ausgelöst hat. Hier schneiden sich, wie wir meinen, die positiven und die negativen Linien in Caesars Darstellung.

Um das zu verdeutlichen, ist es erforderlich, sich der Eigentümlichkeit dieser von Plinius bzw. Caesar geschilderten, ungemein menschlichen Reaktion bewußt zu werden. Warum eigentlich erröten die Zeugen von Catos Trunkenheit? Man muß sich die Szene nur einmal vergegenwärtigen, um die Berechtigung der Fragestellung zu begreifen. Da stoßen Frühaufsteher auf einen ihnen zunächst unbekanntem trunkenen Nachtschwärmer. Es ist nicht mehr als natürlich, daß man ihm und seiner Hilflosigkeit mit der herablassend-spöttischen Anteilnahme des Nüchternen begegnet. Vielleicht ärgerte man sich als fleißiger Mensch auch ein wenig über einen solchen Nichtstuer und Herumstreicher. Vielleicht war man sogar angewidert von dem Bilde heruntergekommenen und entgleisten Menschentums, das sich da dem Auge bot. Wie dem auch sein mag, als Nüchterner stand man in jedem Fall dem anderen als der Stärkere gegenüber, man war der Überlegene, und das nicht nur in physischer, sondern auch in psychischer Hinsicht. Zu einer inneren Verunsicherung, die sich in einem Erröten äußern müßte, bestand keinerlei Anlaß.

Doch diese Reaktion auf den Anblick des Betrunknen, die in der geschilderten Weise wohl als normal und typisch gelten kann, ändert sich auf der Stelle in dem Augenblick, da der unbekannt Trunkene eben kein Unbekannter mehr ist, sondern als Cato identifiziert wird. Man errödet, und an diesem Indiz wird kenntlich, daß es nun mit dem Bewußtsein der Überlegenheit vorbei ist, daß sie der Scham gewichen ist.

9. Zum Gebrauch des *pallium* in einer solchen Weise vgl. Tertull., *pall.* 1; Petron. 17.20; Plaut., *Cas.* 237. Dazu R. Kreis - v. Schaewen, *RE* XVIII,3, Sp. 249 f., s.v. *pallium*.

Diese Scham versteht sich aber nun durchaus nicht von selbst. Zur Erklärung sei es gestattet, auf die Brockhaus-Enzyklopädie¹⁰ zu verweisen, die unter dem Stichwort 'Scham' folgende Erläuterung gibt:

„S. wird in den meisten Situationen als Form des Minderwertigkeitsgefühls erlebt, bes. in sozialen Situationen, die als Eingriff in die Intimsphäre oder als Angriff auf die menschliche Würde gedeutet werden. S. entsteht unter der Annahme, im Werturteil bezüglich charakterlich-sittlichen Verhaltens herabgesetzt worden zu sein“.

Trifft das auf die Zeugen von Catos Trunkenheit zu? Müssen sie annehmen, in der angegebenen Weise herabgesetzt, in ihrer menschlichen Würde angegriffen zu sein? Sollte das alles nicht vielmehr für Cato gelten?

Nun, ein Blick auf eine, gerade was die Ursache der hier zu findenden Scham angeht, wohl als innerlich verwandt zu betrachtende Erzählung mag Klarheit schaffen. In der *Genesis* (9,20-27) lesen wir vom Stammvater Noe: „Er trank von dem Weine und lag entblößt in seinem Zelte“. Als zwei seiner Söhne, Sem und Japhet, durch den dritten, Cham, davon erfuhren, nahmen sie „einen Überwurf, legten ihn auf ihre Schultern, gingen rückwärts hinein und bedeckten die Blöße ihres Vaters. Ihr Gesicht war rückwärts gerichtet, so daß sie die Blöße ihres Vaters nicht sahen“¹¹.

Die Geschichte läßt die Besonderheit der personalen Konstellation, auf die es hier letztlich ankommt, deutlich werden: Derjenige, der sich gegen Sitte und Anstand vergangen hat, ist der Vater, eine Autoritätsperson, ein Vorbild für die Söhne. Diese sehen zu ihm als ihrem Leitbild für die Gestaltung des eigenen Lebens auf. Denn der Vater verkörpert für sie das erstrebenswerte Ziel ihrer persönlichen Entwicklung. Die Söhne brauchen einen solchen Halt, um dem Leben nicht richtungslos und unsicher gegenüberzustehen. Deshalb versuchen Sem und Japhet, sich ihr Ideal des Vaters zu erhalten. Sie wollen ihn in dem betrunkenen und entblößten Zustand nicht wahrnehmen. Das Abwenden des Blickes ist dabei nur äußerer Ausdruck einer inneren Weigerung, das Geschehene zur Kenntnis zu nehmen. Damit soll – mehr unbewußt als bewußt – dem Vater und in seiner Person zugleich ihnen, den Söhnen selbst, die Menschenwürde möglichst ungeschmälert bewahrt werden¹².

Der letzte Gedanke führt zurück zu Cato. Vielleicht – ja, wie sich im nachhinein aus ihrer Reaktion erschließen läßt, sogar wahrscheinlich – hätten auch jene Römer den Anblick des berauschten Cato gemieden. Aber so, wie sich der Vorfall zutrug, hatten sie dazu gar nicht die Möglichkeit. Mit der unerwarteten Erkenntnis konfrontiert, daß auch ein Cato mit Schwächen behaftet ist, gehen sie beschämt ihres Weges. Was dabei im innermenschlichen Bereich vor sich gegangen ist, wird nun, nach Vergegenwärtigung der Geschichte von Noe und seinen Söhnen, wohl einsichtiger. Wie Sem und Japhet zu ihrem Vater aufblicken, so diese Römer zu Cato. Er ist ihr Vorbild, der Inbegriff sittlicher Vollkommenheit. In ihm sieht man die Summe menschlicher Möglichkeiten zum Guten verwirklicht. Im Bewußtsein der eigenen Beschränktheit und Fehlerhaftigkeit sucht man Trost und Zuflucht im verehrenden Aufschauen zu einem solchen Ideal, das durch sein bloßes Vorhandensein der menschlichen Existenz Legitimation und Würde gibt. Nimmt aber dieses Ideal Schaden, dann muß demzufolge auch die Menschenwürde desjenigen Schaden nehmen, der bis dahin an dieses Ideal geglaubt hat. Im Verlust oder auch nur in der Beeinträchtigung des Vorbildes erfährt das im einzelnen vorhandene kollektive Bewußtsein der Menschheit von einer Bestimmung

10. Bd. 16, S. 560 (Wiesbaden 1973).

11. Zitat aus: Die Heilige Schrift übers. u. herausgeg. v. V. Hamp, M. Stenzel, J. Kürzinger, Aschaffenburg 161964, 10.

12. Zu ähnlicher Exemplifizierung hat die Genesis-Stelle unter Anlehnung an Cic., off. 1, 129, bereits Ambrosius (off. ministr. 1,79 = Patrol. Lat. Tom. XVI) herangezogen. – Den freundlichen Hinweis darauf verdankt der Verf. Herrn Professor Dr. U.W. Scholz (Würzburg).

zum Höheren jeweils eine empfindliche Erschütterung. Der Rausch Catos – so darf man sagen – bedeutet nicht nur für dessen Streben nach sittlicher Vervollkommnung eine Niederlage, sondern auch für die ganze menschliche Gesellschaft, die eben diesen Cato zu ihrem Vorbild erhoben hat. Der Rausch Catos wird – um abschließend die Brockhaus-Definition der Scham wieder aufzunehmen, die damit eine so zunächst nicht erwartete Bestätigung erfahren hat, – “als Angriff auf die menschliche Würde gedeutet“.

Ob man sich nun der hier vertretenen Auffassung von den psychischen Motivationen im Verhalten der Zeugen von Catos Rausch im einzelnen anschließen mag oder nicht, eines dürfte nach allem nicht zu bezweifeln sein: Wenn Caesar von Cato eine solche Geschichte erzählt, dann erinnert er damit, und zwar bewußt, an dessen Geltung als moralisches Vorbild in der römischen Gesellschaft. Er will es also gar nicht bestreiten oder vergessen machen, daß Cato dieses hohe Ansehen besaß, denn sonst hätte er die eben dafür exemplarische Geschichte gar nicht erst in seine Schrift aufgenommen. So besehen, kann Plinius die Erzählung in der Tat als ein Lob für Cato begreifen.

Andererseits aber ist ebensowenig zu bezweifeln, daß es nicht in Caesars Absicht liegen konnte, Cato zu loben. Was also bezweckte er dann mit dieser Anekdote? Der wörtlich überlieferte Kommentar Caesars läßt darüber nicht im unklaren: “*Putares non ab illis Catonem, sed illos a Catone deprehensos*“. Denn mit einer solchen Formulierung legt Caesar den Finger auf das eigentlich Widersinnige im Verhalten der morgendlichen Spaziergänger. Nach der gängigen Vorstellung hat eben nicht derjenige zu erröten und sich zu schämen, der einen anderen bei einer Verfehlung erwischt hat, sondern der, welcher erwischt worden ist¹³. Caesars Stellungnahme geht also vom normalen und üblichen menschlichen Verhalten aus und ordnet Cato und dessen Rausch diesem ohne weiteres zu. Er übersieht damit geflissentlich, daß in Catos Sonderstellung innerhalb der römischen Gesellschaft die Ursache jener Umkehrung der üblichen Reaktion liegt. Indem er die Exklusivität des Gegners nicht wahrhaben will, erkennt er sie nicht an. Caesar stellt so gewissermaßen die beiden Ausprägungen menschlichen Schamgefühls, das individuelle, normale und jenes kollektive, atypische einander gegenüber. Die Anekdote an sich, die Caesar gewiß einfach übernommen hat¹⁴, gipfelte in dem selteneren Phänomen einer Scham, die aus der Beeinträchtigung der Menschenwürde durch den drohenden Verlust eines Ideals resultiert. Caesar setzt dem die Vorstellung der normalen und alltäglichen Scham des Einzelnen über die eigenen Verfehlungen entgegen. Richtete die Anekdote den Blick ganz auf die Zeugen der Verfehlung, lenkt ihn Caesars Kommentar scheinbar nebenbei und unabsichtlich – und darin liegt das Raffinierte des Verfahrens – auf den Sünder selbst. Dabei wird man sich denn unversehens bewußt, und das ist natürlich Caesars Intention, daß ein berauschter Cato ja gar nicht das Ideal sein konnte, für das man ihn gehalten hatte. Fälschlich war er zu einer geradezu geheiligten moralischen Instanz der Gesellschaft erhoben worden. In Wahrheit war er ein Mensch wie jeder andere auch, behaftet mit Schwächen und Fehlern wie jeder andere auch. Allerdings, aber das sprach Caesar offenbar nicht aus, brauchte er wohl gar nicht auszusprechen, weil er darauf zu kommen getrost seinen Lesern überlassen konnte, allerdings wiegen Fehler und Schwächen bei einem Manne wie Cato schwerer als bei anderen. Denn dadurch, daß der rigorose Stoiker¹⁵ selbst nicht,

13. Die wohl unter Einwirkung des vorausgehenden *reprehendit* entstandene Variante *reprehensos* (statt *deprehensos*) verfehlt in dem Zusammenhang den Sinn und kann unberücksichtigt bleiben.

14. Ob ein realer Anlaß zugrunde liegt oder ob es sich um reine Fiktion handelt, läßt sich kaum entscheiden. Darauf, daß ein Römer vom Stande Catos in der Regel nachts nur in Begleitung unterwegs war und folglich in eine Situation wie diese eigentlich hätte gar nicht kommen können, wird man keine Schlüsse bauen wollen.

15. Vgl. dazu M. Pohlenz, *Die Stoa*, Göttingen 41970, 266 f.

zumindest nicht in jeder Hinsicht, die moralischen Maximen erfüllt, die er anderen einzuhalten abverlangt, wird der von ihm erhobene oder ihm von der Öffentlichkeit zugestandene Anspruch, als lebendige Richtschnur moralischen Handelns zu gelten, fragwürdig und illegitim.

Zusammenfassend läßt sich also sagen: Indem Caesar von Cato eine Anekdote so berichtet, daß dessen Geltung als Vorbild, aber auch die Fragwürdigkeit solcher Geltung gleichermaßen ins Blickfeld rücken, verunglimpft er seinen Gegner nicht, sondern er reduziert ihn lediglich auf das menschliche Durchschnittsmaß. Er hätte – wie Bert Brecht in den eingangs zitierten Passagen seines Romans – durchaus die Möglichkeit gehabt, Cato zum Säufer zu stempeln; wenn er es nicht tat, dann weil er es nicht wollte. Ihm ging es nicht darum, den toten Gegner in den Schmutz zu ziehen, sondern darum, den von der Opposition zum Idol der *libera res publica* verklärten und zum Inbild guter alter Römersitte erhobenen Cato von diesem Podest herunterzuholen. Caesar mußte der Gefahr begegnen, daß der politisch Unterlegene im nachhinein zum moralischen Sieger erklärt wurde. Die Umstände des Todes in Utica und Ciceros *laudatio*¹⁶ waren sicherlich dazu angetan, um Cato einen Mythos entstehen zu lassen, den Mythos vom letzten wahren Römer, vom letzten Träger altrömischer *virtus*. Dem konnte Caesar als Mensch und Staatsmann nicht tatenlos zusehen, wollte er nicht der eigenen Seite den Anspruch auf Verwirklichung wahrer *Romanitas* absprechen lassen, einen Anspruch, der zur Durchsetzung seiner politischen Ziele und zum Erhalt der Macht in seiner Geltung nicht geschmälert werden durfte. Deshalb mußte Caesar den Mythos um Cato zerstören. Verleumdungen und Injurien waren dazu nach Lage der Dinge ein untaugliches Mittel; denn damit konnte man niemanden überzeugen. Statt dessen hatte sich Caesar entsprechend dem defensiven Charakter seiner Schrift primär an die vorgegebenen Fakten aus Catos Leben und an die darauf aufbauenden zum Lobe Catos angeführten Argumente seiner Gegner zu halten. Mit ihnen mußte er sich auseinandersetzen. Er tat das in der von Cicero in den *Topica* (94) berichteten Form, indem er entweder bestritt, daß das, was gelobt wurde, überhaupt geschehen war, oder indem er behauptete, die Bezeichnung als lobenswerte Tatsache sei dafür unangemessen, oder indem er leugnete, daß es lobenswert sei, weil es nicht in vernunftgemäßer und rechtmäßiger Weise zustande gekommen sei.

Ein Beispiel für dieses Verfahren bietet unsere hier besprochene Pliniusstelle. Caesar greift eine zum Ruhme Catos berichtete Anekdote auf; aber er stellt sie auf hintersinnige Weise in ein Licht, das an ihr andere Aspekte sichtbar werden läßt, Aspekte, die es als unangemessen erscheinen lassen, darin noch länger ein Lob Catos zu sehen. Die ins Überdimensionale heroisierte Gestalt wird so mit einem Mal transparente Fassade und läßt im Hintergrund den nach Meinung Caesars wahren Cato erkennen, einen mit Fehlern und Schwächen behafteten Mann, nicht besser, aber auch nicht schlechter als andere Menschen auch.

Das einzige Fragment aus dem *Anticato*, das sich einem inhaltlich einwandfrei bestimmbareren Zusammenhang zuordnen läßt, legt somit gerade nicht Zeugnis von Caesars angeblich hemmungsloser Schmähsucht in der Auseinandersetzung mit dem toten Gegner ab. Vielmehr vertritt es ein eher zurückhaltendes und indirektes, aber eben darum nur um so wirkungsvolleres

16. Den Versuch einer inhaltlichen Rekonstruktion dieser Schrift hat zuletzt K. Kumaniecki unternommen: Ciceros "Cato", Festschrift zum 70. Geburtstag von K. Büchner, Wiesbaden 1970, 168-188. Trotz der dabei erzielten beachtlichen Resultate bleiben methodische Bedenken; denn soweit sich die Argumentation auf Caesars *Anticato* stützt, wird im Grunde nur eine Unbekannte durch eine andere ersetzt.

Verfahren, das es weitgehend erst dem Leser überläßt, aus der dargebotenen neuen Sicht der Dinge Konsequenzen zu ziehen und das Catobild im so suggerierten Sinne zu korrigieren.

Es ließe sich zeigen, daß auch die übrigen Testimonien und Fragmente aus Caesars *Anticato* bei genauerer Analyse eher Anhaltspunkte für eine in Ton und Inhalt maßvolle, im Arrangement freilich höchst raffinierte und effektvolle Kritik am Gegner bieten¹⁷. Nicht eine der erhaltenen Nachrichten von dieser Schrift kann ein Urteil wie das von Matthias Gelzer rechtfertigen, wonach Caesar darin keine Mühe gescheut habe, "das Andenken Catos mit den niedrigsten Schmähungen zu verunglimpfen."¹⁸

Otto Seels schon 1935 in seinem *Hirtius* vorgetragene Zweifel an der Berechtigung einer solchen Caesar ins moralische Abseits stellenden Sehweise¹⁹ waren, so wird man jetzt sagen dürfen, nur zu berechtigt. Als Invektive und Pamphlet im üblichen Sinne, d.h., als ein Werk, das in einem Atemzuge etwa mit der unter Sallusts Namen laufenden Schmähschrift gegen Cicero genannt werden müßte, sollte der *Anticato* endlich aus den Nachschlagewerken und Literaturgeschichten verschwinden; als Dokument einer zwar mit scharfen, aber deswegen noch nicht mit illegitimen Mitteln geführten politischen und ideologischen Auseinandersetzung von größter Tragweite sollte er darin einen angemessenen Platz einnehmen.

17. Eine kommentierende Deutung sämtlicher Zeugnisse und Fragmente nebst einer Untersuchung der damit im Zusammenhang stehenden Probleme hat der Verf. in seiner voraussichtlich 1978 unter dem Titel 'Caesars Anticato' erscheinenden Habilitationsschrift vorgelegt.

18. Gelzer, *Cato Uticensis*, Kleine Schriften II, Wiesbaden 1963, 257-285, hier 259 (die Abhandlung wurde zuerst veröffentlicht in: *Die Antike* 10, 1934; wieder abgedruckt in: *Vom römischen Staat* II, 1943).

19. Vgl. oben Anm. 4.